

Alte und neue Heimat

Hilfe, die Osteuropäer kommen – Freizügigkeit für alle Arbeitnehmer in der Europäischen Union

Sendedatum: 01. Mai 2011
von Wolfram Stahl

Hana Adamcova ist seit Monaten ständig unterwegs. Die tschechische Berufsberaterin pendelt zwischen dem Arbeitsamt im sächsischen Pirna und ihren vielen Ortsterminen im Norden Tschechiens. Adamcova hilft Landsleuten, die in Deutschland arbeiten wollen.

O-Ton Adamcova

„Die Leute sind bereit, weil das mit höherem Verdienst verbunden ist. Der Unterschied ist ziemlich hoch. Ich würde sagen, ein Schweißer würde das Doppelte bzw. das Dreifache in Deutschland verdienen als in Tschechien.“

Hana Adamcova berät Fach- und Hilfskräfte. Sie bereitet Köche, Kellner, Elektriker und Bauarbeiter auf die Zeit ab dem 1. Mai vor. Dann dürfen auch die Tschechen ohne Einschränkung in Deutschland leben und arbeiten.

Atmo Beratungsgespräch auf Tschechisch

Im Arbeitsamt der tschechischen Elbestadt Decin sitzt der Beraterin eine Frau von Ende zwanzig gegenüber. Über zehn Leute kommen an diesem Vormittag zum Beratungsgespräch mit Hana Adamcova. Die Frau zeigt ihren Lebenslauf. Die erwähnten Deutschkenntnisse nutzt Beraterin Adamcova gleich zum Praxistest.

O-Ton Adamcova

„Wenn sie mich jetzt nicht verstehen, sagen Sie Bescheid, und ich werde das dann auf Tschechisch sagen.“

Die junge Tschechin sucht in Sachsen eine Stelle im Hotel- und Gaststättengewerbe.

O-Ton Adamcova

„Sie müssen Ihren Lebenslauf ein bisschen präziser gestalten. Wann haben Sie ihre Fachausbildung beendet, an welchem Tag haben Sie hier als Kellnerin gearbeitet...“

Hana Adamcova glaubt, dass sie die Bewerberin problemlos an einen Betrieb im Raum Bad Schandau/Pirna vermitteln kann.

O-Ton Adamcova/Bewerberin

„Jetzt ist die Frage: Sie möchten dann nach Deutschland jeden Tag fahren oder möchten sie umsiedeln? Wie stellen sie sich das vor?“

„Ich kann jeden Tag fahren nach Deutschland, das ist kein Problem. Ich habe Auto, Führerschein. Und es ist für mich kein Problem, jeden Tag nach Arbeit fahren.“

Berufsberaterin Adamcova sagt, dass die meisten ihrer Landsleute zwar gern in Deutschland arbeiten möchten, aber eigentlich alle jenseits der Grenze in Tschechien wohnen bleiben wollen.

O-Ton Adamcova

„Die haben starke Beziehungen zu der Heimat. Also, ich glaube nicht, dass Tausende kommen. Ich kann es mir nicht vorstellen.“

Vor allem das sächsische Hotel- und Gaststättengewerbe, das Bau- und Elektrohandwerk und die Automobilzulieferer suchen qualifizierte Arbeitskräfte.

O-Ton Adamcova

„In Deutschland haben wir Bedarf und in Tschechien ist Angebot. Aber man muss das zusammenbringen, das ist nicht einfach.“

Um die Beratung der arbeitssuchenden Menschen im Dreiländereck von Sachsen, Tschechien und Polen kümmert sich das Projekt „Eures TriRegio“. Ziel der grenzüberschreitenden Partnerschaft zwischen Arbeitsverwaltungen, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden ist die Entwicklung eines gemeinsamen Arbeitsmarktes. Sebastian Klähn koordiniert das Zusammenführen der Arbeitsmärkte in der Grenzregion.

O-Ton Klähn

„Die größere Transparenz des Arbeitsmarktes und die besseren Informationen helfen im Endeffekt allen, sich zu verbessern – also den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern, die einfach das rausholen können, was rauszuholen ist.“

Die Konkurrenz um die besten Kräfte ist in der Dreiländerregion groß, sagt Klähn. Obwohl die Arbeitslosigkeit in Tschechien bei gut 9 Prozent und in Polen bei etwas mehr als 13 Prozent liegt, fehlen überall qualifizierte Kräfte.

O-Ton Klähn

„Wobei sich auch gezeigt hat, dass die Fachkräfte, die gesucht wurden, genau die Gruppen betreffen, die auch in Tschechien und Polen fehlen. Das heißt, die Leute, die sofort in Deutschland unterkommen, haben auch gute Chancen auf dem polnischen und tschechischen Arbeitsmarkt.“

Da in Sachsen deutlich höhere Löhne als in Polen und Tschechien bezahlt werden, fürchten dort manche Arbeitgeber, dass sie ihre besten Leute an deutsche Unternehmen verlieren könnten. Weil die Bezahlung auch in Deutschland schlecht ist, werden das Friseurhandwerk und ähnliche Dienstleistungsbranchen wohl nur wenig Zulauf erleben. Bis zum Informationsgespräch mit Eures-Beratern hoffte die Dresdener Salonbesitzerin Angela Groß, dass sie ebenfalls qualifiziertes Personal in Polen und Tschechien finden könne.

O-Ton Groß

„Dass es nicht so einfach sein wird, dass die ausgebildeten Friseure nicht in Massen an der Grenze stehen und warten, dass sie nach Deutschland arbeiten kommen können, sondern, wenn, dann nur gezielt, die vielleicht die Sprache besser erlernen möchten und deshalb in die Dienstleistung gehen, oder aber schon immer nach Deutschland wollten.“

In der Sächsischen Schweiz, im Erzgebirge, der Lausitz, in und um Dresden machen vor allem die Rechten Stimmung gegen Zuwanderer. Bei einem landesweiten Ausländeranteil von 4 Prozent kann die offene und latente Ablehnung potenzieller Zuwanderer eigentlich nur was mit Furcht vor Unbekanntem zu tun haben, erklärt der stellvertretende DGB-Landesvorsitzende, Markus Schlimbach.

O-Ton Schlimbach

„Grade in Grenzregionen, im Erzgebirge zum Beispiel, ist nur ein Prozent Ausländeranteil. Und daher kennt man viel zu wenig wie es ist mit Ausländern zusammenzuleben. Von daher gibt es bei vielen Menschen eine Ablehnung von Ausländern. Und das macht sich natürlich auch bemerkbar, wenn man eine Zusammenarbeit gestalten will. Das ist nicht durchgängig so, aber diese Ablehnung gibt es schon und das wird sicher noch mal im weiteren Verlauf erst mal stärker werden.“

Bei der sächsische Arbeitsagentur, den Gewerkschaften und Arbeitgebern glaubt niemand an einen massiven Zustrom von Arbeitern aus Tschechien, Polen oder anderen osteuropäischen Ländern. Die Dresdener Handwerkskammer rechnet bloß mit 5.000 bis 8.000 Zuwanderern pro Jahr. Die Öffnung des Arbeitsmarktes ist jedoch ein weiterer Schritt zu einem einheitlichen Wirtschaftsraum. Sachsen, Böhmen und Schlesien können wieder einen Aufschwung erleben, hofft Handwerkskammer-Präsident Claus Dittrich.

O-Ton Dittrich

„Historisch bedingt war dieses Dreiländereck eines der reichsten Gebiete. Und durch den Zweiten Weltkrieg ist das Ganze eben ins Hintertreffen geraten. Ich hoffe, dass wieder diese positive Zusammenarbeit einsetzt, und zum gegenseitigen Vorteil ein Handel und Wandel eintritt.“